

Fehlentwicklungen in der Fischerei - Zusammenfassung und Anmerkungen

Rüdiger Berghahn

Privatdozent an der Universität Hamburg

*c/o Institut für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft der Universität
Hamburg*

Dem Thema der Veranstaltung entsprechend war das Spektrum der Teilnehmer an diesem Kolloquium weit gefächert: Neben Behörden- und Verbandsvertretern der Fischerei waren zahlreiche aktive Berufsfischer, Wissenschaftler aus Universitäten u.a. Forschungseinrichtungen sowie Mitglieder verschiedener Natur- und Umweltschutzorganisationen anwesend.

Im Vorfeld gab es Kritik am Titel der Veranstaltung. Behörden- und Verbandsvertreter der Fischerei hatten erwartet, daß ein Naturschutzverband wie die SDN sich in erster Linie mit den ökologischen Auswirkungen von Entwicklungen in der Fischereipraxis beschäftigen würde; denn wie auch die Diskussion im Anschluß an den Beitrag von Dr. Fonds gezeigt hat, gibt es in der Fachwelt noch keinen Konsens darüber, daß die Modernisierung und fangtechnische Weiterentwicklung der Fischerei in jedem Fall eine Fehlentwicklung im ökologischen Sinne ist. Vielmehr werden die drängendsten Probleme im Bereich der fischereipolitischen und ökonomischen Rahmenbedingungen gesehen, die administrativ gesetzt werden. Außerdem bestand die Befürchtung, daß ökologisch unbestreitbar negative Entwicklungen in einzelnen Sparten der verschiedenen Fischereinationen verallgemeinert werden und damit die gesamte Fischerei als eine Form der Meeresnutzung pauschal negativ bewertet würde. Dies wäre fatal für die deutsche Fischerei, die im Vergleich zu den anderen Fischereifloten der Nordsee eher unbedeutend ist.

Das Augenmerk des Kolloquiums war vor allem auf das gerichtet, was vor unserer Haustür im EG-Meer "Nordsee" fischereilich passiert, d.h. weder die Treibnetzfischerei im Pazifik noch der Walfang waren das Thema. Der Schwerpunkt der Vorträge und der sich daran anschließenden Diskussionen lag allerdings nicht auf der Formulierung von Schuldzuweisungen an die Fischer - gleich welcher Nationalität. Vielmehr ging es um die *wirtschaftlichen Rahmenbedingungen*, innerhalb derer sich die Fischerei in der EU bewegt, und

um die ökonomischen Zwänge. Sie können die Fischerei vielfach der Möglichkeit berauben, verantwortungsvoll mit den Ressourcen umzugehen.

Warum beschäftigt sich ein Umweltverband mit derartigen Themen (vgl. HUBOLD 1996)? Diese Frage beantwortet sich bereits mit dem Hinweis, daß den Natur- und Umweltschützern oft genug vorgehalten wird, sie würden die ökonomischen Probleme ignorieren. Sie waren auf dieser Veranstaltung eher in der Rolle der aufmerksamen Zuhörer und haben in einigen Punkten gezeigt, daß sie ernstzunehmende Vorbehalte und Vorschläge in die Wirtschaftsdiskussion einzubringen haben.

Bei der Vorbereitung des Kolloquiums war der Veranstalter davon ausgegangen, daß die in der jüngsten Vergangenheit wiederholt in den Medien thematisierten ökologischen Auswirkungen der verschiedenen Fischereien in der Nordsee (siehe Auflistung im Beitrag von BERGHAIN) dem Teilnehmerkreis bereits hinlänglich bekannt sind. Der einleitende Vortrag von Dr. Fonds vom Nederlands Instituut voor Onderzoek der Zee über die Auswirkungen der Baumkurrenfischerei auf die Meeresumwelt stand stellvertretend für andere Betriebsarten (siehe Beitrag von FONDS und BERGMAN). Er berichtete über neueste diesbezügliche Ergebnisse aus einem niederländisch-deutschen Projekt, das aus EU-Mitteln finanziert wird. Dieser Beitrag war für die anwesenden Küstenfischer von besonderem Interesse, weil viele von ihnen einen Teil der Saison der Seezungenfischerei nachgehen.

Erstaunen rief nicht nur bei den Praktikern die Feststellung von Dr. Fonds hervor, die sehr viel kleineren und leichteren Seezungenkuren der deutschen Fischerei seien in den *negativen Auswirkungen* mit Blick auf den Beifang und die Bodentiere ähnlich zu bewerten wie die bis zu 15-mal schwereren und dreimal breiteren Geschirre der großen holländischen Fahrzeuge mit über 737 kw (1000 PS). Diese großen Fahrzeuge machen immerhin fast die Hälfte aller niederländischen Baumkurrenfahrzeuge aus, während die etwas mehr als 300 deutschen Nordseekutter mit maximal bis 221 kw bezüglich des Fischereiaufwandes ähnlich einzustufen sind wie der Rest der holländischen Kutterflotte. In den Niederlanden wie in Deutschland finden sich unter diesen kleinen Kuttern allerdings auch eine Reihe von Eurokuttern mit hoher Fangkraft (siehe Beitrag von BERGHAIN). Das gewaltige Gewicht der Baumkuren hochmotorisierter Kutter wirkt infolge der durch die hohen Schleppgeschwindigkeiten verursachten großen Scherkräfte nur zu einem Bruchteil auf den Meeresboden, und die Eindringtiefen leichter und schwerer Geschirre sind damit in der Tat ähnlich. In der Diskussion des Vortrages von Dr. Fonds wurde dann aber auch hervorgehoben, daß die von den kleineren Baumkurrenfahrzeugen verursachten Effekte - und damit die der deutschen

Küstenfischerei - aus folgenden Gründen weit geringer zu veranschlagen seien: Die höheren Schleppegeschwindigkeiten verursachen infolge der höheren Aufprallgeschwindigkeiten größere Schäden bei den Bodentieren und erreichen durch die größere pro Zeiteinheit von den Baumkurren überstrichene Fläche eine andere Dimension. Einer vorsichtigen Überschlagsrechnung von RUOFF (1995) zufolge dürfte die holländische Kutterfischerei die Fischbestände der Nordsee mindestens 7,5-mal mehr beanspruchen als die deutsche. Was den Beifanganteil betrifft, so fällt der Vergleich zwischen leichten und schweren Kurren *bezogen auf den Fang an maßigem Fisch* deshalb scheinbar ungünstiger für die kleineren Kutter aus, weil sie in küstennäheren Gebieten mit höheren Jungfischdichten fischen dürfen als die großen Fahrzeuge. Wegen ihrer höheren Fangkraft im Plattfischfang dürften allerdings die Effekte der großen, hochmotorisierten Kutter auf die Bestände auch in diesem Punkt deutlich über denen der kleinen Fahrzeuge liegen (vgl. PRAWITT 1995), wenn man die Eurokutter, aus dieser Betrachtung herausnimmt. Bei den Eurokuttern handelt es sich um Fahrzeuge neuerer Bauart (ab etwa 1985) die nominell 221 kw haben, in Wahrheit aber weitaus stärker motorisiert sind.

Deutlich traten auf der Tagung die Unterschiede zwischen den Standpunkten der Fischindustrie und des Handels auf der einen - dargestellt im Beitrag von Dr. Keller - und der Fischerei auf der anderen Seite zutage (siehe Beitrag von KELLER). Sie sind in Deutschland besonders ausgeprägt, weil hier aus der Zeit der einst großen deutschen Hochseefischerei vor Schaffung der neuen Seerechtskonvention eine potente Fischverarbeitungs-Industrie geblieben ist. Die Kapazitäten dieser Verarbeitungsindustrie werden mit den Anlandungen aus der nationalen Fischerei bei weitem nicht mehr ausgelastet. Dies gilt sowohl für die Menge als auch für die Breite des Angebotes der deutschen Fischer. Fischverarbeitung und Handel können und müssen damit ihre *Marktentscheidungen weitgehend unabhängig von der nationalen Fischerei* fällen. Sie wollen zudem möglichst billig kaufen - eine Tatsache, die die wirtschaftliche Situation der deutschen Fischerei oft zusätzlich erschwert und finanzielle Spielräume für eine umweltverträgliche Fischerei verkleinert. Es bleibt abzuwarten, ob die von Herrn Keller in seinem Beitrag signalisierte Bereitschaft der Fischindustrie, gemeinsam mit den deutschen Fischern nach neuen Wegen der Kooperation zu suchen, die allseits erhofften Früchte trägt.

Die europäischen Fischer sind von der EU mit Bündeln von ständig wechselnden, *umfangreichen Auflagen* bepackt, die eine "nachhaltige Nutzung" der Fischbestände sichern und zur Aufwandsbegrenzung bzw. -reduzierung beitragen sollen. Die EU hat aus vielerlei Gründen die gesteckten

Ziele nicht erreicht, u.a. weil nicht in ausreichendem Maße *Kontrollen* durchgeführt werden können. Die Kontrollverordnungen sind zwar sehr detailliert, in der Praxis aber oft nicht im erforderlichen Umfang durchführbar. Auch der Vollzug des mehrjährigen Ausrichtungsprogrammes zur Regelung der Flottenkapazität ist unvollständig. Die Mißachtung der nationalen Kapazitätsobergrenzen durch einzelne Mitgliedsstaaten bleibt ohne Bestrafung. Zur Zeit wird EU-weit diskutiert, ob eine Streichung der Fördermittel für den einzelnen Mitgliedsstaat bei Überschreitung der Kapazität vorgenommen werden soll.

Das grundlegende Problem, das vor allem die deutschen Fischer mit der EU-Politik haben, hat Herr Fischer in seinem Beitrag auf den Punkt gebracht: "...auf der Fangseite eine Planwirtschaft durch die Festsetzung von TACs (Total Allowable Catch) und Fangquoten" und auf der Marktseite die völlige Liberalisierung. Geringe Fangmenge und schlechte Preise schlagen sich in zu geringen Einnahmen nieder. Damit wird für viele Fischer die Kapitaldecke zu dünn, so daß sie *in Zeiten geringer Gewinne keine Reserven* haben und die Fischerei ganz aufgeben müssen.

An Versuchen und Ideen, die *Fischereipolitik zu reformieren*, fehlt es nicht. So sind allerdings z.B. mit der *Privatisierung* des Allgemeingutes "Nahrungsressourcen im Meer" durch individuell transferierbare Quoten in Kanada durchaus zwiespältige Erfahrungen gemacht worden. Was im regional begrenzten Experiment noch zu funktionieren schien, gestaltete sich im überregionalen Ansatz u.a. deshalb schwierig, weil sich Meerestiere in ihren Wanderungen nicht an vom Menschen gedachte Gebietsbegrenzungen halten. Der Versuch, *individuelle Fangrechte* zu vergeben (FODERS 1995), deren Einhaltung (Fangplatz, Fangzeit) mit den neuen Techniken heutzutage einfach zu überwachen wäre, wird möglicherweise schon an der gerechten Vergabe scheitern. Für bestimmte Fischereien, z.B. für die Garnelenfischerei, ist über eine *regionalisierte, zugangsbeschränkte Bewirtschaftung* nachgedacht worden (BERGHAHN und VORBERG 1996), wie sie in Australien erfolgreich praktiziert wird. Die Fischer einer Region verwalten die Nutzung der fischereilichen Ressourcen eines definierten Gebietes im Rahmen klarer behördlicher Auflagen (Fangtechnik, Zielarten etc.) selbst und bestimmen damit auch die Frage des gemeinsamen Aufwandes, der Zugangsberechtigung und der sozialen Absicherung für die, die aus der Fischerei aus Gründen der Aufwandsbegrenzung ausscheiden müssen. Die jüngst geschaffene trilaterale Kooperation der Nordseekrabbenfischer (DK, D, NL) hat aber bereits jetzt über eine Steuerung der Angebotsmenge durch Wochenendfangverbote und die Festlegung der Siebweiten bei den Erstabnehmern der Erzeugergemeinschaften

für diese Betriebsart zu einer spürbaren Minderung des ökonomischen Druckes geführt.

Andere Ideen setzen beim Markt und der *Aufwertung umweltverträglich gefangener Fischereiprodukte* an. Bei der Kennzeichnung derartiger Produkte, wie sie beispielsweise in jüngster Zeit vom World Wildlife Fund (WWF) verfolgt und von Greenpeace befürwortet wird, sind zunächst die Schwierigkeiten der Aufstellung allgemein akzeptierter Standards zu bewältigen, und danach ist die komplizierte Kontrolle dieser Standards sicherzustellen. In der gegenwärtigen Situation scheint diese Politik eher die Verbreitung naturferner, sog. veredelter Fischereiprodukte aus Frostware (Fischstäbchen) zu fördern als beispielsweise die Vermarktung von Frischfisch, wie er von den deutschen Fischern angeboten wird. In diesem Fall würde ungewollt ein Beitrag zur weiteren Naturentfremdung der Menschen geleistet.

Negativen Auswirkungen der Fischerei kann zum Teil *mit fangtechnischen und fangverarbeitungstechnischen Verbesserungen*, wie zum Beispiel mit selektiv fischenden Netzen, begegnet werden. Sie sind im Sinne einer umweltverträglicheren Fischerei zu begrüßen. Mitunter bringen sie jedoch auch die Gefahr einer weiteren Aufwandssteigerung mit sich, wenn z.B. durch verkürzte Fangverarbeitungszeiten die Netze schneller wieder ausgesetzt werden können oder wenn dadurch bisher wenig befischte Gebiete für eine Befischung attraktiver werden (vgl. BERGHAIN und VORBERG 1996). Die weitere Umwidmung von Fördermitteln in Richtung auf eine umweltverträgliche Fischerei und Aufwandsbegrenzung ist in diesem Zusammenhang ein nach wie vor ergiebiges Diskussionsfeld. In diesem Zusammenhang verdient die Forderung der deutschen Fischer nach einer Begrenzung der Baumkurrengewichte besondere Beachtung.

Abschließend bleibt festzustellen, daß das Thema noch lange nicht erschöpfend behandelt ist. Die Breite des Teilnehmerspektrums und die engagierte, sachliche Diskussionsbeteiligung der verschiedenen Interessengruppen haben aber gezeigt, daß ein derartiges, in dieser Form neues Forum wesentliche Beiträge zum gegenseitigen Verständnis der Positionen geliefert hat.

Literatur

BERGHAIN, R. & R. VORBERG, R., 1996. Shrimp fisheries and nature conservation in the national park "Wadden Sea of Schleswig-Holstein" -

impact, possible conflicts of interests and their prevention.- UBA-Texte (im Druck).

HUBOLD, G., 1996. Die Aufgaben der Bundesforschungsanstalt für Fischerei.- Fischerblatt 44 (2), 29-36.

FODERS, F., 1995. Individuelle Meeresnutzungsrechte und Aquakultur - neue Ansätze zum Schutz der Seefischbestände.- Spektrum der Wissenschaft 2/95, 90-92.

PRAWITT, O., 1995. Untersuchungen zur Bestimmung der Fangkraft und des Fischereiaufwandes von Krabbenkuttern.- Dipl.-Arb., Univ. Kiel, 82 pp.

RUOFF, K., 1995. Quo vadis Bundesforschungsanstalt?- Fischerblatt 43 (12), 355-359.